

Hamid Reza Yousefi
Harald Seubert *Hrsg.*

Ethik im Weltkontext

Geschichten – Erscheinungsformen –
Neuere Konzepte

 Springer VS

Ethik im Weltkontext

Hamid Reza Yousefi • Harald Seubert (Hrsg.)

Ethik im Weltkontext

Geschichten – Erscheinungsformen –
Neuere Konzepte

Herausgeber
Hamid Reza Yousefi
Universität Koblenz
Deutschland

Harald Seubert
STH Basel
Schweiz

ISBN 978-3-658-04896-9
DOI 10.1007/978-3-658-04897-6

ISBN 978-3-658-04897-6 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Frank Schindler, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeber	1
Teil 1 Entstehungsorte der Ethik	19
Ethik in afrikanischen Traditionen	21
<i>Heinz Kimmerle</i>	
Ethik in asiatischen Traditionen	29
<i>Jing-Jong Luh</i>	
Ethik in europäisch-westlichen Traditionen	41
<i>Franz-Peter Burkard</i>	
Ethik in lateinamerikanischen Traditionen	49
<i>Josef Estermann</i>	
Ethik in orientalischen Traditionen	57
<i>Hamid Reza Yousefi und Ali Özgür Özdil</i>	
Teil 2 Ethik in größeren Religionsgemeinschaften	65
Ethik im Zarathustratum	67
<i>Hamid Reza Yousefi</i>	
Ethik im Hinduismus	77
<i>Cynthia Osammor</i>	
Ethik im Buddhismus	85
<i>Sybille C. Fritsch-Oppermann</i>	
Ethik im Judentum	95
<i>Elisa Klapheck</i>	

Ethik im Christentum	105
<i>Josef Bordat</i>	
Ethik im Islam	113
<i>Ali Özgür Özdil</i>	
Teil 3 Ethik in kleineren Religionsgemeinschaften	123
Ethik im Konfuzianismus	125
<i>Eun-Jeung Lee</i>	
Ethik in der Sikh-Religion	133
<i>Khushwant Singh</i>	
Ethik im Shintō	141
<i>Kikuko Yoshida</i>	
Ethik im Alevitentum	149
<i>Hüseyin Agucenoglu</i>	
Ethik im Yezidentum	159
<i>Jan İlhan Kizilhan</i>	
Ethik in der Bahai-Religion	167
<i>Farah Dustdar</i>	
Teil 4 Ethik und ihre Handlungsbereiche	177
Ethik und Toleranz	179
<i>Alice Schumann und Hamid Reza Yousefi</i>	
Ethik und Gerechtigkeit	189
<i>Hans-Christian Günther</i>	
Ethik und Tradition	197
<i>Klaus E. Müller</i>	
Ethik und Identität	209
<i>Musa Bağraç</i>	
Ethik und Gesellschaft	217
<i>Muhammet Mertek</i>	
Ethik und Religion	225
<i>Harald Seubert</i>	

Ethik und Wissenschaft	233
<i>Michael Fuchs</i>	
Ethik und Politik	241
<i>Christoph Böhr</i>	
Ethik und Aufklärung	249
<i>Peter Gerdson</i>	
Ethik und Kunst	259
<i>Insook Han</i>	
Ethik und Medien	269
<i>Christian Schicha</i>	
Metaethik und moralisches Handeln	279
<i>Nico Scarano</i>	
Teil 5 Moderne Theorien der Ethik	287
Interkulturelle Ethik	289
<i>Hamid Reza Yousefi</i>	
Multikulturelle Ethik	297
<i>Nausikaa Schirilla</i>	
Transkulturelle Ethik	305
<i>Eiko Hanaoka</i>	
Globale Ethik	315
<i>Reijo E. Heinonen</i>	

Herausgeber, Autorinnen und Autoren

Ağuiçenoğlu, Hüseyin ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Religionswissenschaftliche Studien der Ruhr-Universität Bochum. Seine Forschungsbereiche sind unter anderem Nationalismus, Modernisierung und Religion unter den Bedingungen der Migration.

Bağraç, Musa ist als Studienrat für die Fächer Pädagogik, Sozialwissenschaften und Praktische Philosophie tätig und promoviert zudem in Münster in Erziehungswissenschaft. Seine Forschungsgebiete sind pädagogische Fragen sowie Grundfragen der Ethik.

Bordat, Josef ist Wirtschaftsingenieur und Philosoph und derzeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin tätig. Seine Forschungsgebiete sind u. a. die Philosophiegeschichte, die Ethik sowie das Verhältnis von Religion und Wissenschaft.

Böhr, Christoph ist Doktor der Philosophie, war über zwei Jahrzehnte Parlamentarier und Oppositionsführer im Landtag von Rheinland-Pfalz. Er unterrichtet Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie Philosophie der Gegenwart an der Hochschule Heiligenkreuz/Wien. Seine Forschungsbereiche sind Philosophie der Aufklärung und politische Fragen.

Burkard, Franz-Peter ist Professor für Philosophie und Religionswissenschaft an der Universität Würzburg. Seine Forschungsbereiche sind u. a. Kulturanthropologie, Strukturalismus, Religionsethnologie, Geschichte und Theorie der Religionswissenschaft.

Dustdar, Farah ist Doktorin der Politikwissenschaft an der Universität Trier. Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie an der Universität Trier. Ihre Forschungsgebiete sind vor allem Demokratieforschung, Kant-Forschung und Frauenforschung.

Estermann, Josef ist Professor für Philosophie, Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie am ISEAT (Ökumenische theologische Hochschule der Anden), an der Katholischen Universität ›San Pablo‹ und der Staatsuniversität UMSA in La Paz-Bolivien. Weiterhin ist er Koordinator der Bethlehem Mission Immensee (BMI) in Bolivien. Seine Schwerpunkte sind vor allem Andine Philosophie und Theologie, Interkulturelle Philosophie und Theologie, Befreiungstheologie, Religionsethnologie.

Fritsch-Oppermann, Sybille C. ist Religions- und Kulturwissenschaftlerin, sowie Pfarrerin der EKHN. Ihre Forschungsbereiche sind Sicherheitspolitik und Friedensethik im Zeitalter multireligiöser Szenarien, Menschenrechte und Internationales Recht im Spiegel interkultureller Hermeneutik.

Fuchs, Michael ist Geschäftsführer des Instituts für Wissenschaft und Ethik und lehrt als Privatdozent an der Universität Bonn Philosophie. Seine Forschungsbereiche sind spezielle und allgemeine Ethik, Geschichte der Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie und der Sprachphilosophie.

Günther, Hans-Christian ist Professor für Klassische Philologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seine Forschungsgebiete sind unter anderem griechische und lateinische Dichtung, Byzantinistik, Neogräzistik, antike Philosophie, der interreligiöse Dialog.

Han, Insook ist promovierte Musikwissenschaftlerin und Ostasienwissenschaftlerin. Sie forscht sowohl über ostasiatische und westliche Musik bzw. Kunst als auch über deren Ästhetik in interdisziplinärer und interkultureller Ausrichtung.

Hanaoka (-Kawamura), Eiko ist emeritierte Professorin für Philosophie an der Osaka Präfektur-Universität und der Nara Sangyo Universität. Ihre Forschungsgebiete sind Religionsphilosophie. Sie ist außerdem Zen-Meisterin, Vize-Präsidentin und Chefredakteurin der Japanischen Gesellschaft für Prozessphilosophie und Direktorin von vier anderen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Heinonen, Reijo E. ist emeritierter Professor an der Universität Ost-Finnland. Seine Forschungsbereiche sind vor allem Ideengeschichte, globale Ethik, interkultureller sowie interreligiöser Dialog und Werterziehung.

Kizilhan, Jan Ilhan ist Professor für Psychologie. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen transkulturelle Psychiatrie, Konflikt- und Friedensforschung, Sozialisation im Krieg, Kurden und Yeziden, Islam sowie Migrationsforschung.

Klapheck, Elisa ist Rabbinerin in Frankfurt am Main und engagiert sich seit den 1990er Jahren für eine Erneuerung der jüdisch-religiösen Tradition und tritt in diesem Zusammenhang für einen neuen Dialog zwischen Religion und Politik ein.

Lee, Eun-Jeung ist Inhaberin des Lehrstuhls für Korea-Studien an der Freien Universität Berlin. Die Schwerpunkte ihrer Forschung liegen auf dem Gebiet der interkulturellen politischen Ideengeschichte und der Politik, Kultur und Geschichte Ostasiens, insbesondere Koreas.

Luh, Jing-Jong ist Professor an der National Central University in Taiwan. Seine Forschungsbereiche sind Hermeneutik, klassische deutsche Philosophie, Religionsphilosophie, interkulturelle Sino-Philosophie und Sino-Theologie, (angewandte) Ethik bzw. philosophische Praxis. Er ist Leiter eines cross-university integrative NSC-project of Contemporary Western Hermeneutics and Eastern Sino-Philosophie und vom Forschungsbüro für Hermeneutik und Interkulturelle Philosophie in NCU.

Mertek, Muhammet ist Lehrer für Islamunterricht. Er setzt sich schon seit Jahren aktiv und engagiert für den Dialog zwischen Menschen und Kulturen in der Gesellschaft ein.

Müller, Klaus E. ist emeritierter Professor für Ethnologie an der Universität Frankfurt/Main. Forschungsschwerpunkte: Theoretische Ethnologie, speziell Verhaltens- und Kognitionsethnologie.

Özgül, Ali Özgür ist Islamwissenschaftler und Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts e.V. in Hamburg. Seine Arbeitsbereiche sind unter anderem Ethik, Hermeneutik und Grundlagenfragen des interreligiösen Dialogs.

Scarano, Nico vertritt seit 2009 den Lehrstuhl für Praktische Philosophie an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Hauptarbeitsgebiete liegen im Bereich der Moralphilosophie, der politischen Philosophie und der Handlungstheorie.

Schicha, Christian ist Professor und Fachbereichsleiter im Studiengang Medien- und Kommunikationsmanagement sowie Akademischer Leiter an der Mediadesign Hochschule in Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Medienethik, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Politischen Kommunikation.

Schirilla, Nausikaa ist Professorin für Migration, soziale Arbeit und Interkulturelle Kompetenz an der Katholischen Hochschule Freiburg. Ihre Arbeitsbereiche sind Interkulturelle Philosophie, Hermeneutik und Ästhetik.

Schumann, Alice ist Doktorin der Pädagogik und tätig als Integrationspädagogin am Berufskolleg Köln. Ihre Forschungsbereiche sind interkulturelle und interreligiöse Sozial-, Global- und Individualpädagogik mit Hinduismus als Schwerpunkt.

Seubert, Harald lehrt als Professor und Fachbereichsleiter für Philosophie und Religionswissenschaften an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel sowie an der Hochschule für Politik München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem in den Bereichen Antike Philosophie, Philosophie der Moderne, Praktische Philosophie, insbesondere Politische Philosophie, Religionsphilosophie, sowie Ästhetik und Interkulturelle Philosophie.

Singh, Khushwant ist Erziehungswissenschaftler und zudem auch Vorsitzender des »Rates der Religionen Frankfurt«, wo er die Sikh-Religion vertritt. Sein bevorzugtes Forschungsfeld ist die religiöse Jugendarbeit.

Yoshida, Kikuko ist Professorin für Kulturvergleich und Vergleichende japanische Geisteswissenschaft an der University of Human Environment, Okazaki. Ihre Arbeitsgebiete sind Religionsphilosophie und Komparatistische Philosophie.

Yousefi, Hamid Reza ist Privatdozent für interkulturelle Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz) und Gründungspräsident des Instituts zur Förderung der Interkulturalität e. V. in Trier. Seine Forschungsbereiche sind unter anderem Kulturwissenschaft, moderne Theorien der Toleranz, Ethik und Hermeneutik sowie angewandte Konzepte der Religionswissenschaft und diskurshistorische Kommunikationsforschung.

Einleitung der Herausgeber

Wie soll man leben und warum soll man überhaupt moralisch sein? Ist der Mensch dem Menschen ein Wolf, wie Thomas Hobbes meinte, oder gilt das Liebesgebot, das fast alle religiösen Traditionen kennen? Bedarf auch ein Volk von Teufeln des Reglements des Guten oder ist die Einforderung von Moral ein Unterdrückungsinstrument? Und was tun wir, wenn die Ressourcen knapp werden, wenn man nicht jedem das Seine geben kann? Die Frage nach Ethik in der Koexistenz der Kulturen gehört zu den wichtigsten Themen der Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Die Beantwortung der Frage, was Ethik ist, bzw. nicht ist, verweist auf die Komplexität von Strukturen und Dimensionen der Ethik als eine Teildisziplin der Philosophie. Abbildung 1 demonstriert einige Aspekte und Begründungsmöglichkeiten der Ethik.

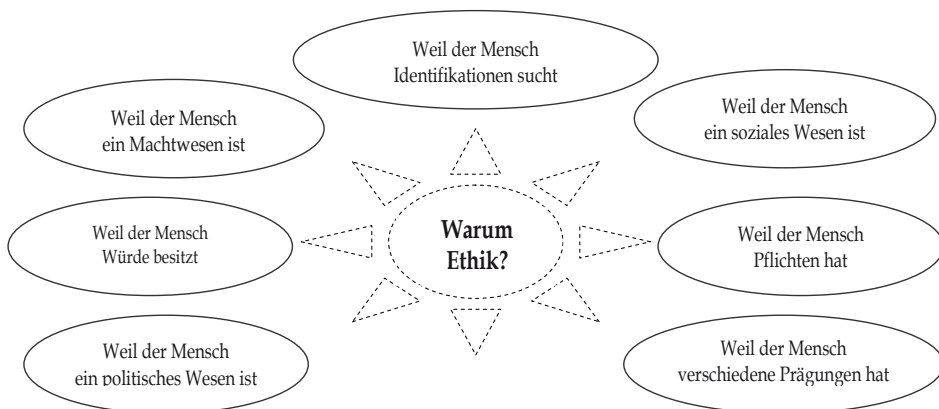


Abb. 1: Aspekte und Begründungsmöglichkeiten der Ethik (eigene Darstellung)

Im Zentrum der Ethik im Gespräch der Kulturen steht die universelle Würde des Menschen. Das vorliegende Sammelwerk betrachtet die Frage nach Ethik im Kontext von Geschichte und Gegenwart in einer Völker und Kulturen übergreifenden Dimension. Festzustellen ist auf diesem Wege, dass die Geschichte der Ethik genauso alt ist wie die Menschheit selbst.

Konsultieren wir die bestehenden Nachschlagewerke wie das ›Historische Wörterbuch der Philosophie‹, das ›Handbuch der Kulturwissenschaften‹, die ›Geschichtlichen Grundbegriffe‹, die ›Encyclopedia Britannica‹ oder kleinere Fachlexika und Fachwörterbücher, so werden wir mit dem Vorurteil konfrontiert, dass die Ethik, wie die Frage nach Toleranz und Menschenrechten *ausschließlich* im Westen ausgebreitet, entwickelt, revidiert, korrigiert und erweitert worden sei.

Es ist jedoch vielversprechend und den gewandelten kulturellen Kontexten im ›Weltalter der Globalisierungen‹ angemessener, unterschiedliche Traditionen mit ihren jeweils eigenen Terminologien, Fragestellungen und Lösungsansätzen als gleichberechtigte Diskursbeiträge aus ihren verschiedenen Positionen zur Sprache kommen zu lassen. Berücksichtigen wir die Werthaltigkeit der verschiedenen Traditionen auf fünf Kontinenten, so lassen sich erstmals gemeinsame Perspektiven entwickeln, die dem Geiste einer heterogenen Einheit Rechnung tragen und die gleichermaßen von einem abstrakten, der Differenz nicht Rechnung tragenden Universalismus wie von der Erosion der Ethik in Partikulartraditionen entfernt ist.

In diesem Sinne beschreibt der Titel des vorliegenden Handbuches ›Ethik im Weltkontext: Geschichten – Entstehungsorte – Neuere Entwicklungen‹ eine anthropologisch verankerte und dialogische Vision, um eine völkerübergreifende Verständigung über die Grundlagen der Moral in Gang zu bringen. Dies impliziert, dass wir es mit einer Pluralität von Geschichts- und Entwicklungsformen sowie diversen kulturellen Kontexten der Ethik zu tun haben, die wir nicht gegeneinander ausspielen oder aufeinander reduzieren können. Ausgehend von dieser Erkenntnis bietet das vorliegende Kompendium der Ethik die Grundlage für eine kritische Erweiterung der bestehenden Ethiktheorien. Es geht in der Zielperspektive darum, das geistige Vermächtnis der Menschheit dialogisch aufzuarbeiten und für gegenwärtige Frage- und Problemstellungen fruchtbar zu machen. So wird sich zeigen, wie der Fokus auf der Menschenwürde in verschiedenen Ethiktraditionen unterschiedlich gefasst wird und dennoch deutlich profiliert ist.

Menschenrechte sind eine Folge der Menschenwürde. ›Ethik im Weltkontext‹ artikuliert daher zugleich die Einladung, die Frage nach der Entstehung und den Erscheinungsformen der Menschenrechte auch für lateinamerikanische, afrikanische, europäisch-westliche, asiatische und orientalische Traditionen neu zu stellen. Es geht deshalb im Wesentlichen darum, die geschichtliche Entwicklung von Ethik und ihre Interdependenz mit kulturellen Eigenarten interkulturell und interreligiös neu zu durchdenken. Es ist nur verständlich, dass das vorliegende Handbuch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern sich als Anfang eines langen und wendungsreichen Weges in Lehre und Forschung, in Politik und Gesellschaft versteht. Es will zugleich Vademecum für diese anzubahnenden Verständigungen sein. Das Sammelwerk besteht aus vier Tei-

len, die auf unterschiedlichen Wegen aufeinander aufbauen und sich wechselseitig vertiefen. Die Abbildungen, mit unterschiedlichen Rasterungen, demonstrieren im Folgenden die Vielfalt und Verschränkung dieser Traditionen, Religionen und Theorien, deren Inhalte überblickartig erläutert werden.

1. Entstehungsorte der Ethik

Die Beiträge von Heinz Kimmerle, Jing-Jong Luh, Franz-Peter Burkard, Josef Estermann sowie der gemeinsame Beitrag von Hamid Reza Yousefi und Ali Özgür Özdil stellen die Ideen- und Entwicklungsgeschichte der Ethik in unterschiedlichen Traditionen dar. Abbildung 2 visualisiert die einzelnen Aufsätze dieser Abteilung.

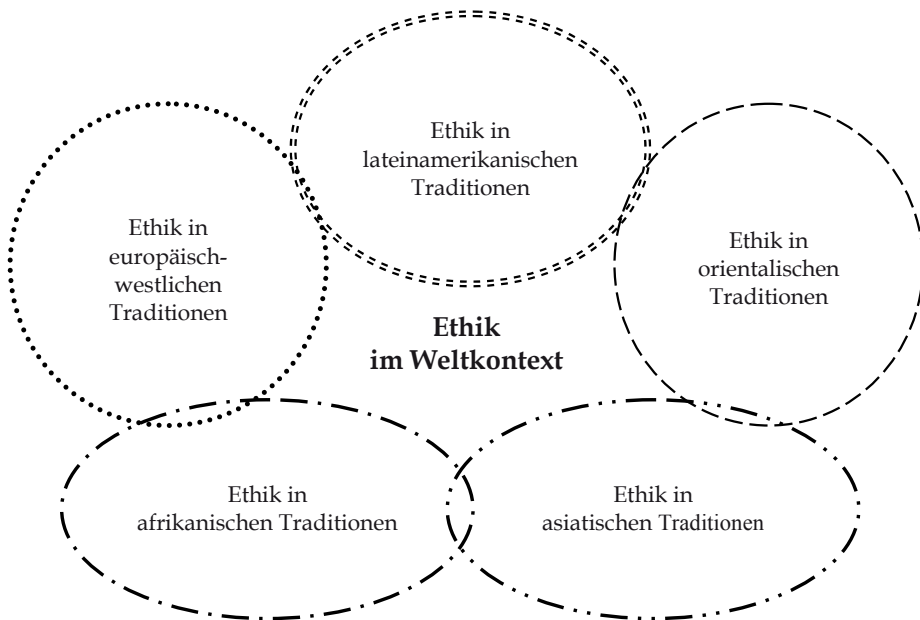


Abb. 2: Ethik in unterschiedlichen Traditionen (eigene Darstellung)

Heinz Kimmerle geht davon aus, dass im subsaharisch-afrikanischen Denken sowohl allgemein geltende und daneben auch regional spezifische Bedingungen zu beachten sind. Weithin gültig sind der ›dialektische‹ Vorrang der Gemeinschaft vor der einzelnen Person und die damit verbundenen ethischen Verpflichtungen. Das kommt nach Kimmerle auch im Kommunalismus zum Ausdruck, wie er von Senghor und anderen Exponenten im Kampf um die Unabhängigkeit vertreten worden ist. Im Ubuntu-Denken

wird dieses ethische Grundverhältnis in den weiteren Zusammenhang der Natur und des Kosmos einbezogen. Dass traditionell in den meisten Regionen Afrikas primär mündlich kommuniziert und auch philosophiert worden ist, prägt bis heute das Denken in diesen Gebieten. In den ›Oraltraditionen‹ gelten nach Kimmerle besondere ethische Prinzipien, vor allem ›Verzeihung‹ und ›Versöhnung‹, die auch für das postkoloniale Verhältnis der afrikanischen Völker zu den ehemaligen Kolonisatoren grundlegend sind. Besondere Beachtung verdient die Konzeption der ›Parental Earth Ethics‹, in der Odera Oruka die in Afrika bestehende elterliche Sorge für die Familie auf die gesamte Erde überträgt, und zwar im geographischen Sinn und im Verständnis der Natur als ›Mutter Erde‹. Mit dieser Konzeption ist nach Kimmerle die Forderung eines ›menschlichen Minimum‹ für alle Menschen verbunden. Schließlich wird auf den engen Zusammenhang von Ethik und Ästhetik im afrikanischen Denken hingewiesen.

Jing-Jong Luh thematisiert die Frage nach der Ethik in asiatischen Traditionen. Ethik in diesen Traditionen, vor allem im ostasiatischen Kulturkontext, konzentriert sich auf die Hauptrepräsentanten Konfuzianismus, Daoismus und den aus indischer Religion stammenden Buddhismus. Grundsätzlich liegt eine sogenannte systemische Ethik vor: die metaphysische Weltanschauung besteht in holistischer Interrelation und -aktion zwischen Himmel, Mensch und Erde, die subjektivitätstheoretische Moralphilosophie gründet im Menschenbild als Person im Kontext. Die ethische Praxis trennt sich nicht von der Theorie, sondern hängt eng mit dem Bildungssystem zusammen. Der Buddhismus geht nach Luh von der Person im interpersonalen bzw. sozial-politischen Kontext aus und setzt Rén und Yi als Grundidee bzw. den moralischen Jünz oder Edlen als Ideal an. Der Daoismus legt ein Verständnis der Person im Naturkontext zugrunde, unterstreicht feminine Charakteristiken des Dào wie Róu oder Wú Wéi als Tugend und supponiert Zhēnrén, also die authentische Person als Paradigma. Der Buddhismus resultiert aus der Person im Lebenskontext, pointiert Sama und karuā für alle Lebewesen und tendiert zu Buddha als erwachtem Geist bzw. Bodhisattva als mitfühlendem Herzen.

Franz-Peter Burkard behandelt in seinem Beitrag vier Grundmodelle der Ethik in europäisch-westlicher Tradition, die paradigmatisch für unterschiedliche Begründungsmöglichkeiten sind. Die Strebensethik in antiker Tradition richtet ihr Augenmerk auf das gelingende Leben des Einzelnen. Zentral ist hier das Thema der ›Tugend‹, die als spezifische Vervollkommnung der menschlichen Natur betrachtet wird, wobei die Eingebundenheit des Menschen in eine sozial-kulturelle Tradition Hintergrundannahme ist. In der Neuzeit vertritt Kant eine ethische Position, die frei von subjektiven Strebungen und Interessen eine ›objektive Nötigung‹ des Willens durch das Sittengesetz geltend macht. Als Vernunftwesen ist der Mensch frei, eigene Gesetze zur Grundlage des Handelns zu machen, die von allen befolgt werden können. Als eine Art wissenschaftlicher Sozialtechnologie erscheint die ethische Entscheidungsfindung im Utilitarismus. Moralisch richtige Handlungen sind das Resultat einer rationalen Wahl, die das größte Glück für die größte Anzahl von Menschen im Auge hat. Die Diskursethik schließlich baut auf der Überzeugung auf, dass moralische Regeln als eine Form der Verständigung der Menschen untereinander betrachtet werden können. Unterschiedliche Auffassungen über

Normen und Werte sollen daher im Verlauf eines idealen Diskurses geklärt und durch einen Konsens aller gelöst werden. Betrachtet man die westliche Ethik im Weltkontext, so lässt sich eine ihrer Stärken im Geltendmachen der Autonomie des Individuums, begründet auf die Vernunftbestimmtheit des Menschen, sehen. Dies bedingt aber zugleich eine Schwäche im Hinblick auf andere Aspekte ethischer Begründungsmöglichkeiten.

Josef Estermann thematisiert in seinem Beitrag die wichtigsten Etappen, Strömungen und Ansätze der lateinamerikanischen philosophischen Ethik. Neben den aus Europa und den USA rezipierten Modellen, die sich lateinamerikanische Philosophen mehr oder weniger getreu zu eigen machen, hebt er dabei insbesondere die aus vorkolonialen Weisheitstraditionen inspirierten Moralvorstellungen und die genuin lateinamerikanische Ethik der Befreiung hervor. Die andine moralische Trilogie des ›Sei kein Dieb, sei kein Lügner, sei kein Faulpelz‹ nimmt wesentliche Elemente der andinen Philosophie auf und versucht diese im Sinne der Prinzipien der Komplementarität und Reziprozität zu deuten. Im Zuge der Eroberung durch die Spanier und Portugiesen führte das von der ›Schule von Salamanca‹ erarbeitete ›Völkerrecht‹ (Ius Gentium) im Blick auf die Situation der Indígenas zu einer eigentlichen Menschenrechtsdebatte. Die lateinamerikanische Ethik kann insgesamt als eine ›Ethik der Emergenz‹ bezeichnet werden, weil sie das Ergebnis von konkreten geschichtlichen Kämpfen und Emanzipationsbestrebungen ist. Ein konkretes Beispiel ist die Befreiungsethik, die im Sinne einer materialen Ethik dem Leben und seinen Grundlagen Priorität einräumt. In jüngster Zeit findet eine rege Debatte zum ›Guten Leben‹ und der ›Entkolonialisierung‹ statt.

Hamid Reza Yousefi und Ali Özgür Özdil stellen einige Theorien der Ethik in orientalischen Traditionen dar, verweisen aber zugleich auf die Schwierigkeit, eine solche kohärente Übersicht zu gewinnen. Dies hängt damit zusammen, dass der Orient eine Reihe von Traditionen, Kulturen, Religionen und Zivilisationen in sich vereint, die zu den ältesten der Menschheitsgeschichte gehören. Hierzu gehören vor allem altägyptische, altpersische, jüdische und christliche Traditionen, die mit der islamischen in unterschiedlicher Dichte verbunden sind. Es ist daher unerlässlich, eine Auswahl zu treffen. Dem zufolge führen die Autoren in gebotener Kürze in die sartoschtische bzw. zarathustrische Elementarethik, Gleichheitsrechte bei Hammurabi und die jüdischen sowie islamischen Konzeptionen der Ethik ein, wobei die islamischen Positionen bis zu den Anfängen des 18. Jahrhunderts verfolgt werden. Diese Konzentration hängt damit zusammen, dass viele bestehende Theorien mehr oder minder auf diese Ansätze zurückgreifen. Auf die koptisch-christliche Ethik verzichten die Autoren.

2. Ethik in größeren Religionsgemeinschaften

Die Beiträge von Hamid Reza Yousefi, Cynthia Osammor, Sybille C. Fritsch-Oppermann, Elisa Klapheck, Josef Bordat und Ali Özgür Özdil stellen die Ethik in einigen Weltreligionen vor. Abbildung 3 zeigt die einzelnen Aufsätze dieser Abteilung.

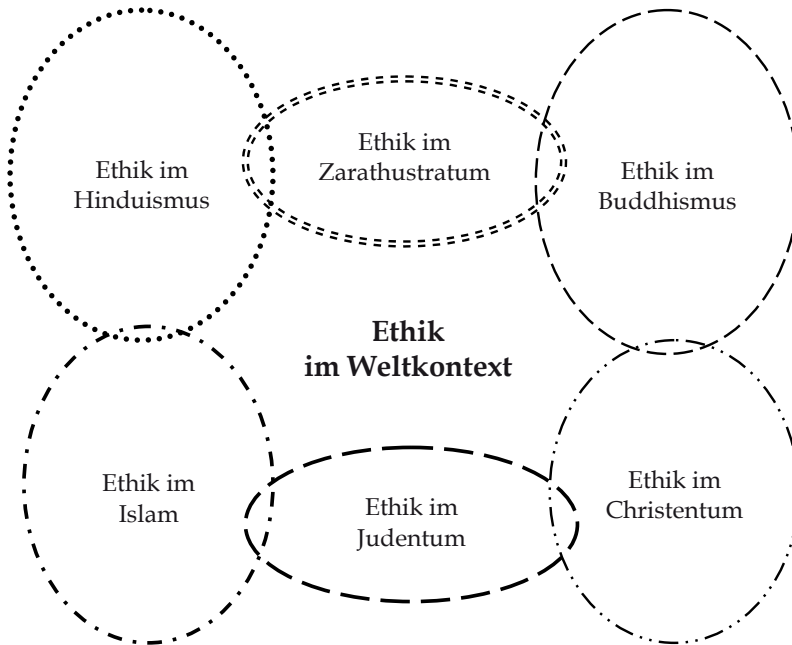


Abb. 3: Ethik in einigen Weltreligionen (eigene Darstellung)

Hamid Reza Yousefi diskutiert die Frage nach Ethik in der Lehre des altpersischen Philosophen Sartoscht (Zarathustra). Er zeigt, dass viele modern anmutenden Theorien der Ethik tief in der Geschichte der Menschheit verwurzelt sind. Die Elementarethik des Sartoscht, die sich aus der Triade des ›Guten Denkens‹, ›Guten Redens‹ und ›Guten Handelns‹ speist, ist in fast allen modernen Theorien der Ethik enthalten. Zudem betrachten viele Konzepte der Ethik die Vernunft als einen wesentlichen Bestandteil des guten Handelns.

Cynthia Osammor diskutiert die wichtigsten Eckdaten und Philosophien, welche die Kultur und Soziologie des Hinduismus prägen, auch unter Benennung der wichtigsten Schriften des Hinduismus, denen sich die Evolution der hinduistischen Ethik ablesen lässt. Dabei zeigt sie in ihrer systematischen Darlegung, dass die Veränderungen der hinduistischen bzw. indischen Kultur auch Entstehung und Verfeinerung einer Ethik im Hinduismus reflektiert. Der historische Begriff des Sanatana Dharma hat sich nach Osammor im Laufe der Geschichte mit dem Materialismus vermischt, so dass die Autorin auch auf eine Kolonialisierung des Begriffs eingeht, um später zu zeigen, dass der Neohinduismus aus dieser Konstellation hervorgeht. Die Autorin ist der Auffassung, dass das moderne Indien sich stark von dem ethischen Begriff der Tradition des Sanatana Dharma entfernt hat. Obwohl sie Hoffnungsträger der hinduistischen Kultur wie Mata Amritanandamayi und Swami Vivekananda darstellt, argumentiert sie, dass

der Materialismus in Indien starken Einfluss genommen hat und ein traditioneller und spiritueller Gegenstrom ihrer Auffassung nach undenkbar scheint. Ihr Fazit fordert demgemäß zur Wiederbelebung traditioneller Werte in Zusammenarbeit mit einer modernen indischen Kultur auf.

Sybille C. Fritsch-Oppermann zeigt, dass Metaphysik und Substanzontologie im abendländischen Verständnis dem Buddhismus eher fremd bleiben müssen. Vor dem Hintergrund der ›Leere‹ als letzter, auch die Ethik bestimmender, Wirklichkeit können wir buddhistische, besonders zen-buddhistische Ethik nicht in metaphysische und materiale Anteile differenzieren, wie wir es in westlichen Ethiken gewohnt sind. Die Ethik des Zen erinnert an Kants deontologischen Ansatz einer erkenntniskritischen Ethik bzw. rationalen und individuellen Erkenntnissethik. Der Zen-Buddhismus ist darüber hinaus auch von Bedeutung, weil er davon ausgeht, dass alles in diesem Leben Erleuchtung erlangen könne. Die ›gegenseitige Bedingtheit alles Seienden‹ als andere Seite der ›Leere‹ beinhaltet schließlich auch die Einsicht und Weisheit, dass aller anderen zugefügter Schaden das Ganze der Wirklichkeit und damit auch den schädlich Handelnden selbst verletzt, jegliche Verletzung anderer somit Selbstverletzung, Un-Sinn ist. Wir können diesen Ansatz einen ›pragmatischen oder epistemologischen Altruismus‹ nennen, der die Trennung von Subjekt und Objekt und damit dem ›Willen zur Macht‹ über andere Lebewesen, nicht nur Menschen, als Objekte des menschlichen Willens abwehrt und von der ›Soheit‹ der Welt sachlich ausgeht, weil er um die Kehrseite, um die ›Leere‹ weiß.

Elisa Klapheck thematisiert Grundzüge der Ethik des Judentums. Beim allgemeinen Gebrauch des Wortes ›Ethik‹ werden rasch menscheitsumspannende Ideale assoziiert, wie sie etwa von dem Theologen Hans Küng zu einem gemeinsamen ›Weltethos‹ zusammengetragen worden sind – Weltfrieden, soziale Gerechtigkeit, Respekt vor dem Anderen, etc. Einen Juden oder eine Jüdin versetzen solche universalistischen Ansprüche zumeist in Verlegenheit – auch wenn sie sie grundsätzlich befürworten. Das liegt daran, dass völker- und staatsübergreifende Menschheitsideale zumeist postuliert werden, ohne sich zugleich mit den Klippen ihrer Praktikabilität auseinanderzusetzen. Ethisch valide ist aus jüdischer Sicht nur das, was sich auch verwirklichen lässt. Wichtiger als das Ideal ist der Rahmen, der uns die Möglichkeit bietet, uns konkret zu verhalten, zu entscheiden und zu tun. Das Spannende im Judentum sind darum nicht die Ideale, sondern die Frage, wie man sie verwirklicht. Hierüber kann und soll gestritten werden. Elisa Klapheck entfaltet anhand der Unterscheidung von ›Moral‹ und ›Ethik‹ ein rabbinisches Verständnis von der konfliktuösen, gleichwohl produktiven Beziehung der Menschen zu Gott. Die Menschen haben im Garten Eden, als sie vom ›Baum der Erkenntnis von Gut und Böse‹ aßen, eine ethische Autonomie gegenüber Gott erworben. Seitdem sind für sie Gut und Böse nicht mehr einfach zu unterscheiden. Aus dem rabbinischen Schrifttum spricht jedoch die Erkenntnis, dass erst mit der ethischen Herausforderung von Gut und Böse Gottes moralische Ansprüche an die Menschen eine Chance auf Verwirklichung bekommen.

Josef Bordat entwickelt die Ethik des Christentums aus den Begriffen Würde und Liebe, die er als Grundlage historischer und aktueller Diskurse um Freiheit und Gerechtig-

keit ansieht. Die Würde erschließt Bordat schöpfungstheologisch, die Liebe aus der Ethik Jesu. Deshalb nimmt er zunächst eine sprachliche Differenzierung der Begriffe vor (agape, eros, philia), um sodann den Gebotscharakter der agape zu untersuchen, deren Universalität Bordat mit Schockenhoff am Gleichnis vom barmherzigen Samariter illustriert. Für die politische Ethik des Christentums erkennt Bordat eine konkrete Umsetzung von Würde und Liebe im protestantischen Freiheitsgedanken, der etwa bei der Abschaffung der Sklaverei und in der katholischen Soziallehre im Streben nach Gerechtigkeit als gesellschaftlicher Leitkategorie wirksam wurde; beide Formen praktischer Ausgestaltung der Wertschätzung des Menschen von Gott her werden abschließend kurz vorgestellt.

Ali Özgür Özdil thematisiert in seinem Beitrag, welchen Stellenwert Ethik im Islam hat und was ihre historischen Ursprünge sind. Der Artikel verschafft einen historischen wie thematischen Überblick. Dabei werden Erkenntnisse aus der islamischen Philosophie, Theologie und Mystik gewonnen. Als Grundlage dienen auf der einen Seite historisch bedingte praktische Beispiele und auf der anderen Seite das im Koran angelegte Menschenbild und die sich daraus ergebenden ethischen Grundsätze des Islam für das moralische Verhalten des Individuums sowie auch für das Allgemeinwohl.

3. Ethik in kleineren Religionsgemeinschaften

Die Beiträge von Eun-Jeung Lee, Khushwant Singh, Kikuko Yoshida, Hüseyin Aguicenoğlu, Jan İlhan Kizilhan und Farah Dustar stellen Ethik in einigen kleineren Religionsgemeinschaften vor. Abbildung 4 veranschaulicht die einzelnen Aufsätze dieser Abteilung.

Eun-Jeung Lee behandelt die konfuzianische Ethik. Dabei geht sie von Menschlichkeit ›ren‹ als Grundlage des Zusammenlebens aus und zeigt, wie ›ren‹ als Grundtugend mit anderen Tugenden wie Höflichkeit, Weitherzigkeit und Weisheit verflochten ist. Daher trifft, wie die Verfasserin eingehend darstellt, der Vorwurf europäischer Kritiker wie von Hegel nicht zu, dass der Konfuzianismus das gesellschaftliche Leben nicht erfassen könne. Loyalität gegenüber sich selbst und anderen ›zhong‹ und Fairness ›shu‹ ergänzen die Grundmaxime. Sie spezifiziert sich wiederum in der Etikette der Konvention ›li‹, wobei die Autorin hier begründet das Vorurteil zurückweist, dass es sich dabei um mechanische Rituale handelt. Vielmehr soll durch die elaborierten Codes der Konvention pragmatisch ein angemessenes Agieren und Reagieren in jeweiligen konkreten Situationen nahegelegt werden, vergleichbar der Urteilskraft oder praktischen Klugheit. Diese ethischen Maximen konkretisieren sich im Ideal des edlen Menschen ›junzi‹, die auch die Grundlage konfuzianischer Politik bildet.

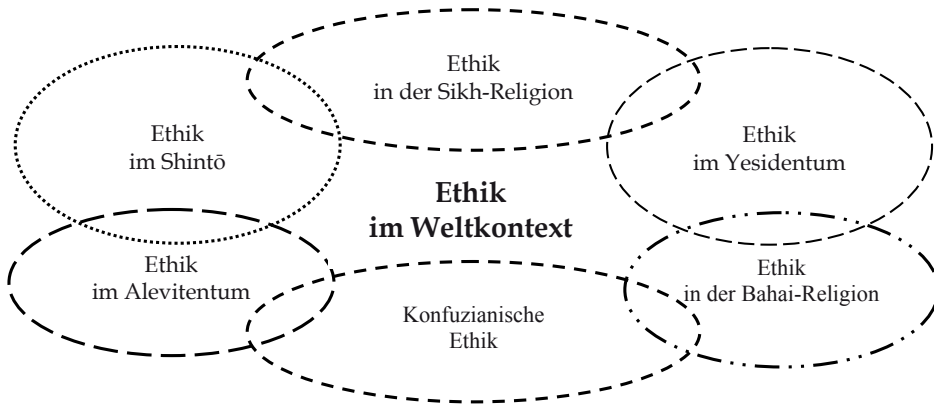


Abb. 4: Ethik in kleineren Religionsgemeinschaften

Khushwant Singh thematisiert ausgehend von der Sikh-Religion die Bedingungen einer universellen Ethik. Von der Erkenntnis, dass es eine leidvolle Unausgewogenheit zwischen weltlichem und innerem Fortschritt gibt, wird die Evozierung einer ›weltlichen Ethik‹ abgeleitet. Sie bildet sich vor allem durch Handlungsdruck heraus. Im Vergleich dazu wird in der Sikh-Religion eine ›intuitive spirituelle Ethik‹ als zeitlos angesehen. Sie setzt als Zielperspektive, aus sich heraus tugendhaft zu agieren, weil die stets zur Sittlichkeit inspirierende Stimme der Seele, die dem Allmächtigen entstammt, Gehör finden muss. Als Grundlage hierfür wird eine spirituelle Verwurzelung gesehen, die eine Transzendenz jenseits der materiellen Welt ermöglicht. Sie stellt sicher, dass unheilvoll kurz-sichtige Haltungen gemieden werden. Diese harmonie- und friedensstiftende Ethik zu leben, wird als Kunst angesehen. Denn der Urgrund des Lebens selbst wird in einer seelischen Selbstüberschätzung verortet, die in die Neigung zu Egoismus einzumünden droht. Als Ausweg wird die Überwindung des unersättlichen weltlichen Bewusstseins durch seelische Selbstkenntnis begriffen. Sie ermöglicht es, demütig das Wahrhafte zu erkennen und durch eine verantwortungsvolle und eben nicht indifferente Entweltlichung einfach und natürlich im Einklang mit dem Allmächtigen und seiner Schöpfung zu leben.

Im Shintō, der keine Stifterreligion ist, gibt es nach Kikuko Yoshida anfänglich weder heilige Schriften noch eine Doktrin. Dies impliziert, dass es im Shintō auch keine schriftliche oder doktrinäre fundamentale Basis gibt, auf die sich ethische Normen stützen könnten. Die religiöse Besonderheit des Shintō liegt nach Yoshida gerade in diesen Zügen, die für die Stifterreligionen nur schwer verständlich sind. Das Gleiche gilt auch für die Ethik. Ethik im Shintō nimmt ihren Ausgang von der Lebensweise der Menschen, die zusammen mit den Göttern sind. Der Shintō beschränkt sich nicht auf die biologischen Organismen, sondern sieht in allem ›Leben‹ und legt vor allem Wert darauf, ehrfürchtig gegenüber jedweder Manifestation des Lebens zu sein. Die Orte, an denen diese mysteriöse Manifestation des Lebens besonders stark empfunden wird, wurden als shintōistische

göttliche Bezirke verehrt. Dies ist der Urtyp der Feier im Shintō. In den Feiern des Shintō gibt es Yoshida zufolge ein wesentliches Mittel, um die Ethik zu bedenken und zu begehen. Darauf liegt auch das Hauptanliegen seiner Studie hier. Das heutige Japan ist einerseits ein verwestlichter hochindustrialisierter Staat, andererseits auch ein Land, das überall Schreine bewahrt, in welchen die seit uralten, weit vor die Ankunft des Buddhismus zurückreichenden Zeiten verehrten Götterreliquien bewahrt werden und die viele Japaner nach wie vor besuchen. Das hat die ethische Sicht der Japaner stark beeinflusst. Die Ethik des Shintō hat nach Yoshida nicht als verschriftlichtes System, sondern in einer solchen Form fortexistiert.

Hüseyin Agucenoglu untersucht, ausgehend vom Synkretismus, die ethisch-moralischen Wertvorstellungen in zwei alevitischen Grundtexten, von denen sich zahlreiche aktuelle alevitische ethische Normen ableiten. Innerhalb der Hauptliteratur nicht nur des alevitischen Wertesystems, sondern der alevitischen Religionslehre insgesamt spielen Makâlât und die Buyruk-Texte eine zentrale Rolle. Agucenoglu zeigt, wie flexibel das heutige Alevitentum mit den Bestimmungen dieser Katechismen umgeht und sie unter Beibehaltung einiger weniger Kardinaltugenden selektiert, verändert und an die modernen Gegebenheiten anpasst.

Jan İlhan Kizilhan stellt die Frage nach der Ethik im Yezidentum. Dabei geht er davon aus, dass Gott nach den Yeziden allmächtig sei, alles Gute und Böse in sich vereine und dass neben ihm keine andere Macht existiere. Er hat den Menschen durch seinen höchsten Engel, den Engel Pfau, Richtlinien, Leitüberzeugungen, Werte und Moral vermittelt, nach denen sie leben und ihre Beziehung zueinander gestalten sollen. Die yezidische Religion geht nach Kizilhan von einem friedlichen Zusammenleben der Menschen aus, und nur so ist es auch möglich, dass Menschen eine Beziehung zu Gott und ihrem höchsten Engel Tausi Melek bekommen. Daher ist im Sinne einer Ethik auch eine Rechtsordnung mit Regeln für Verhalten, Handeln, Denken und Sprechen notwendig, die sich an den religiösen Vorgaben orientiert. Diese muss nach Kizilhan auch Sanktionen einschließen, damit ihre Befolgung notfalls erzwungen werden kann. Die soziale und die religiöse Ordnung dienen den Yeziden als Orientierung im Leben.

Farah Dustdar beschäftigt sich mit den ethischen Grundsätzen der Bahai-Religion, die universalistisch angelegt sind. Ihr Ziel ist es, ein kosmopolitisches Bewusstsein hervorzurufen, welches von der Vision eines friedlichen Zusammenlebens aller Völker und Nationen getragen ist. Eine Reihe von Imperativen der Bahai-Ethik ist fast identisch mit den moralischen Traditionen anderer monotheistischer Religionen. Die sozialen Prinzipien oder die Normen der sozialen Ethik, beziehen sich nach Dustdar auf die Erfordernisse der modernen Gesellschaften und sind neuartig. Sie bilden damit das moralische Fundament einer globalen und interdependenten Welt. Der vorliegende Beitrag befasst sich zunächst mit den Hindernissen, die auf dem Weg zu einer universalistischen Ethik stehen und in der Bahai-Lehre aufgehoben und beseitigt werden. Nach der Auseinandersetzung mit den fünf Eckpfeilern dieser universalistischen Ethik, Liebe, Einheit, Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit, wird kurz auf die konkreten Inhalte hingewiesen. Die Bahai-Ethik besteht der Verfasserin zufolge aus zwei sich ergänzenden Arten von mora-

lischen Vorschriften: einerseits einer teleologischen Ethik oder Tugendlehre, die auf gutes Benehmen und edlen Charakter des Menschen zielt, und andererseits einer deontologischen Ethik, die aus Gesetzen, Geboten und Verboten besteht. Die Tugenden bestehen aus drei Kategorien: Die Pflichten gegenüber Gott, gegenüber sich selbst und gegenüber anderen Menschen. Das Ausmaß der religiösen Konflikte und ihr unkontrollierbares Zerstörungspotential und die gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozio-moralischen Krisen der Industrieländer weisen Dustdar zufolge auf die Aktualität der ethischen Grundsätze der Bahai-Weltanschauung hin.

4. Ethik und ihre Handlungsbereiche

Die Beiträge von Alice Schumann und Hamid Reza Yousefi, Hans-Christian Günther, Klaus E. Müller, Musa Bagrac, Muhammet Mertek, Harald Seubert, Michael Fuchs, Christoph Böhr, Peter Gerdens, Insook Han, Christian Schicha und Nico Scarano stellen neuere Theorien der Ethik aus unterschiedlichen Gebieten der Gesellschaft vor. Abbildung 5 zeigt die einzelnen Aufsätze dieser Abteilung.

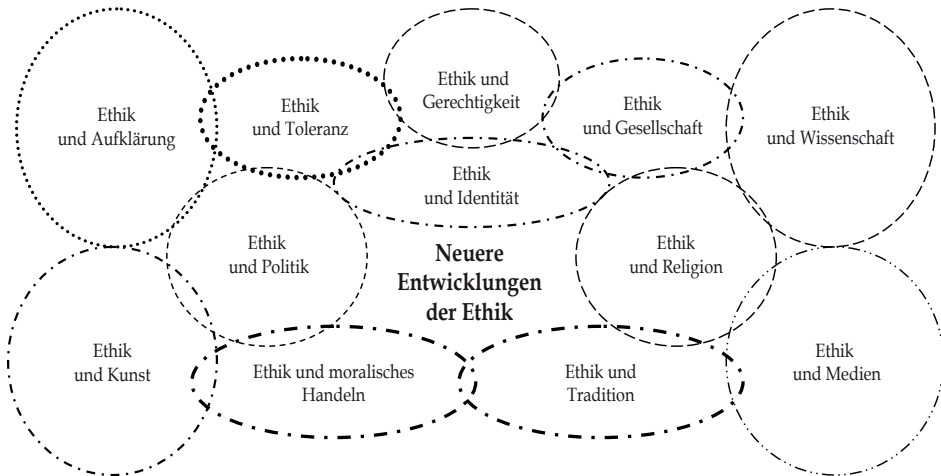


Abb. 5: Ethik und Ihre Handlungsbereiche (eigene Darstellung)

Alice Schumann und Hamid Reza Yousefi analysieren das Wechselverhältnis zwischen Ethik und Toleranz. Dabei stellen sie eine Reihe von Toleranztypen dar und diskutieren Toleranz als ein zivilgesellschaftliches Prinzip und eine integrale und unaufgebbare Komponente des demokratischen Verantwortungsethos. In diesem Zusammenhang

beschreiben sie auch antitolerante Tendenzen, die sie als ›Gehäusetoleranz‹ und ›Gehäusedialog‹ bezeichnen. Gerade an diesen Konfliktpunkten zeigt sich der Bezug der Toleranz zur Ethik. Weil sie von einem Konzept interkultureller Toleranz ausgehen, postulieren die Autoren auch ein interkulturelles Konzept der Ethik. Eine Toleranzidee, die sich von ethischer Verantwortung entfernt, tendiert, den Verfassern zufolge, zu Intoleranz. Um das Verhältnis zwischen Ethik und Toleranz praktisch zu regulieren, sehen die Autoren ein strukturelles Problem, das sich in der Kategorie Macht ausdrückt. Diese ist ein Grundhindernis eines jeden Dialogs, einer jeden Toleranz und einer jeden ethischen Handlung.

Hans-Christian Günther thematisiert in seinem Beitrag ›Gerechtigkeit‹ als die Grundtugend des Ethischen im ursprünglichen, griechischen Sinne der Ethik als einer ›Lebenskunst‹. Ausgehend von Platon wird Gerechtigkeit als Verfasstheit des Einzelnen sowie der Gemeinschaft definiert, die ein harmonisches Miteinander ermöglicht. Als ›harmonisch‹ wird dabei gerade ein nicht-antagonistisches Miteinander des Verschiedenen verstanden. Ansatzweise wird auch darauf verwiesen, dass Gerechtigkeit ein Konzept ist, das in den abrahamischen Religionen, aber auch im Kontext der ostasiatischen Kultur konsensfähig ist. Somit wird zuletzt ›Gerechtigkeit‹ als ein Grundbedürfnis der modernen, vielberufenen ›globalisierten‹ Welt herausgestellt: Gerechtigkeit vertritt die sozialisierenden Anlagen des Menschen, die es ihm gestatten, in der von ihm selbst in nie dagewesener Weise gestalteten Welt zu überleben.

Klaus E. Müller behandelt zunächst die Grundlagen der Moral, wie sie sich als Konsequenz der Sesshaftigkeit in den prämodernen Dorfgemeinschaften herausbildeten. Ihre Funktion bestand darin, das Zusammenleben konfliktfrei zu halten und so den Bestand, d. h. die kulturelle Tradition der Gruppe, sicherzustellen; beide waren praktisch eins. Mit der Urbanisierung zunehmender Teile der Bevölkerung seit Entstehung der Archaischen Hochkulturen erlitt das System erste Brüche. Soziale und berufliche Differenzierung zersetzte die Primärgemeinschaft und stiftete kurzlebige Partialtraditionen, die der Allgemeingültigkeit der Moral den Boden entzogen. An ihre Stelle traten dem unmittelbaren Erleben entrückte Gesetze. Die Entdeckungsreisen, gefolgt von der Industrialisierung, verliehen Imperialismus und Kolonialismus eine globale Dimension, scheinbar legitimiert durch den Darwinismus, der zwischen höher entwickelten, von der Natur (oder Gott) zum Herrschen, und minderwertigen ›Rassen‹ schied, die zum Dienen, bzw. Aussterben bestimmt seien. Während der ›Aufklärung‹ sinnierten Philosophen über Sinn und Zweck der Moral, während Politiker, gedrängt durch die Erfahrungen der großen weltweiten Konfrontationen, vor allem der beiden Weltkriege, versuchten, sich auf einen Satz von ›Menschenrechten‹ zu einigen, um künftige derartige Gräueltaten zu verhindern – ohne Erfolg, wie sich zeigte. Innerstaatlich bemüht man sich, die Auszehrung der Moral durch den Ethik-Unterricht an den Schulen und im Berufsleben durch ›Ethik-Kommissionen‹ auszugleichen, ersteres ohne verbindliches Konzept, letzteres nicht nach Kompetenz, sondern gemäß politischem Proporzdenken besetzt.

Musa Bağraç thematisiert in seinem Beitrag den Zusammenhang von Ethik und Identität im Zuge einer veränderten Jugend heute. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger Dis-

kussionen reißt er das Thema jeweils aus wissenschaftlichem Blick auf Ethik und Identität auf und stellt durch Querverweise Anknüpfungspunkte zwischen beiden Aspekten her, um so die optimale Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, die als mündige Identität verstanden wird und im verantwortlichen Handeln seine Bestimmung findet, aufzuweisen. Hierzu skizziert er auch die veränderte Rolle der Schule bzw. ihre immer wichtiger werdende Bedeutung für die Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen heute. Im Einzelnen wird dafür die Identität aus einer psychologischen Perspektive am Beispiel der psychosozialen Entwicklungstheorie von Erik Erikson und einer soziologischen Sichtweise, exemplarisch am Modell der produktiven Realitätsverarbeitung von Klaus Hurrelmann, beleuchtet. Darauf folgt die Analyse nach dem Stufenmodell der Moralerziehung von Lawrence Kohlberg. Allen drei Ansätzen ist gemeinsam, dass sie das Hauptaugenmerk auf das Jugendalter legen und hier auch den Angel- und Drehpunkt der Identitäts- und Moralbildung sehen. Ausgehend von diesen Modellen veranschaulicht Bağraç, wie eng diese beiden Aspekte zueinander gelagert sind und wie sie sich gegenseitig bedingen. Zuletzt beruft er sich auf die hohe Allgemeingültigkeit dieser Theorien.

Muhammed Mertek thematisiert die Bedeutung der Ethik für die Gesellschaft und erläutert am Beispiel des Utilitarismus Ursprünge, Probleme und Lösungsmethoden, die eine große Herausforderung für die heutigen Gesellschaften darstellen. Dabei hebt er in Anlehnung an Erich Fromm die Frage nach utilitaristischen und materialistischen Denkströmungen, sowie von Industrie- und Konsumgesellschaften hervor, die er kritisch betrachtet. Für Fromm ist, wie Mertek zeigt, die Entstehung einer ausgewogenen Gesellschaft ohne den inneren ethischen Wandel irrelevant. Vor diesem Hintergrund geht Mertek auf die ethischen, individuellen und gesellschaftlichen Wechselbeziehungen ein. Erziehungskonzepte spielen in diesem Kontext eine immense Rolle. Aufgrund der Unterscheidung zwischen Ethik und Moral fragt er, ob allein das Wissen über moralische Regeln ausreichen würde, oder ob man andere Instanzen braucht, die auf das Individuum besser wirken als bloße ethische Regeln. Da die Ursprünge vieler ethischer bzw. moralischer Regeln in den Religionen liegen, befasst sich Mertek neben den eurozentrischen Erfahrungen kurz auch mit einigen islamischen Perspektiven im Bezug zum Thema. Nach seiner Auffassung ist für das Fortbestehen einer Gesellschaft ein minimaler Wertekodex unentbehrlich. Daher sind innere Befindlichkeiten wie Emotionen, moralische Haltung etc. von Menschen aus anderen Kulturräumen zu berücksichtigen und die Kunst des Zusammenlebens voranzutreiben. Vor diesem Hintergrund werden dann auch Werte wie Anerkennung von Menschen in ihrem Sosein besprochen.

Harald Seubert thematisiert in seinem Beitrag das Wechselverhältnis zwischen Religion und Ethik. Im ersten Teil des Beitrags wird das Verhältnis zwischen Ethik und Religion/Religionen systematisch und in seiner Entwicklung im westlichen Denken der Neuzeit erörtert. Dabei wird deutlich, dass die Annahme einer Antinomie verfehlt wäre und dass im interkulturellen Dialog religiöser Ethiken eine wichtige Rolle in Ergänzung zu säkular begründeten Ethikkonzeptionen zukommt. Im zweiten Teil wird in aller Kürze das Spezifikum der Ethik der Weltreligionen akzentuiert und geklärt, in welchem Komplementaritätsverhältnis sie untereinander stehen. Das Gemeinsame religiöser Ethik-

ken: dass sie eine Lebensform und hohe Verbindlichkeit in sich enthalten, wird abschließend herausgearbeitet. Dabei vertritt Seubert die These, dass religiöse Ethiktraditionen gleichberechtigt am interkulturellen ethischen Diskurs beteiligt werden müssen, was aber auch voraussetzt, dass sie sich gleichsam selbst von außen zu betrachten lernen und dass sie ihren Absolutheitsanspruch befragen.

Michael Fuchs thematisiert in seinem Beitrag drei Dimensionen, in denen moralische Herausforderungen in und durch die Wissenschaften zu ethischen Reflexionen Anlass geben. Dies sind erstens die internen Regeln von Wissenschaft und Forschung, zweitens die Regeln der Forschung als eines Prozesses, der in die Welt eingreift, z. B. im Sinne des Experiments oder der Feldstudie, und es ist schließlich drittens die Frage nach der Zielsetzung der Forschung als Frage nach der moralischen Bewertung möglicher Anwendungen. Während die erste Dimension für alle wissenschaftlichen Disziplinen relevant ist, auch für die Buchwissenschaften, die das Plagiat sanktionieren und über angemessene Formen der Zitation diskutieren, sind die Regeln der Forschung als Prozess vor allem dann relevant, wenn empirische Arbeit zu signifikanten und riskanten Veränderungen in der Welt führt. Eine eigene Dimension der Wissenschafts- und Forschungsethik manifestiert sich nach Fuchs in der Reflexion über angemessene Forschungsziele, intendierte Anwendungen und kalkulierbare Folgen solcher Anwendungen. Fuchs regt an, über die angemessenen Subjekte der Urteils- und Entscheidungsbildung in allen drei Dimensionen der Wissenschaftsethik vergleichend nachzudenken. Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft sollten nach Fuchs in der Gemeinschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und darüber hinaus in der Gesamtgesellschaft Gegenstand eines ethischen Diskurses sein.

Christoph Böhr beschreibt am Ausgang des Aristoteles, den Bruch zwischen Ethik und Politik über Jahrhunderte im Westen. Erst Immanuel Kant hat diesen Dualismus, Böhr zufolge, überwunden. Bei Kant nämlich findet sich der Ansatzpunkt, der ein Sollen unter den Bedingungen einer Welt, in der sich widerstreitende ethische Überzeugungen finden, begründet. Für die Politik im globalen Kontext und ihre Beziehung zur Ethik ergibt sich auf diese Weise eine neue, starke Verbindung: Wie der moralische Pluralismus hätte auch der politische Pluralismus nicht nur die Aufgabe, einfachhin zu beglaubigen, dass es verschiedene Meinungen gibt. Seine Aufgabe in beiden Spielarten zielt nach Böhr vielmehr auf ein Denken, das sich jederzeit an die Stelle jedes anderen setzt, weil nur so der unableitbare Ursprung allen Vernunftgeschehens hinreichend Beachtung finden kann: in einem Denken, das, wegen eigener Vernunftschwäche, nur durch die Einbeziehung des Anderen sowohl der Wahrheit als auch dem Sollen auf die Spur kommt.

Peter Gerdson hält das Menschenbild für die grundlegende Quelle der Ethik und unterscheidet dementsprechend das Menschenbild der Religion, aus dem eine ›Spirituelle Ethik‹ hervorgeht, und ein Menschenbild ohne Religion, aus dem sich eine ›Materialisierte Ethik‹ herleitet, voneinander. Beide Ethikformen werden einander gegenübergestellt, indem die drei Bereiche personale Identität, Denkformen und moralische Gebote hinsichtlich ihrer ethischen Konsequenzen besonders in den Blick genommen werden.

Gerdsen zeigt, wie die materialisierte Form der Identität in eine Entgrenzungsethik führt, in der alles nivelliert wird, was dem Leben Form, Gestalt und Struktur gibt. Diese Ethik hat die Auflösung der Werte, den Verlust von Objektivität, Wahrheit und Selbstlosigkeit zur Folge. Anschließend unternimmt der Autor eine Klärung des Begriffs von ›Aufklärung‹, wobei sich die ›Europäische Aufklärung‹ als Sonderfall erweist, weil sie sich mit einem atheistischen Humanismus verbindet und als Folge davon eine ›Materialisierte Ethik‹ hervorbringt.

Insook Han thematisiert die Frage nach Ethik und Kunst, indem sie sich auf den traditionellen ostasiatischen Kulturkontext begrenzt, diesen aber mit westlichen kultur- und kunstphilosophischen Ansätzen vergleicht. Der Fokus liegt auf dem Konfuzianismus, aus dem die traditionelle ostasiatische Ethikkultur stammt und der sich aus historisch-moralischer Perspektive in den jeweiligen ostasiatischen Ländern vielfältig entwickelte. Als ein bedeutsamer konfuzianischer Einfluss auf Kunst stellt sich die koreanische Hofmusik ›Munmyo chereak‹ [konfuzianische Ritualmusik] dar, die aus der konfuzianischen Ideologie entstand und sich von gefühlsbetonter Musik eindeutig unterscheidet. Neben der chinesischen dekonstruktiven Shanzhai-Kultur verbindet sich das traditionelle ostasiatische Kunstideal hauptsächlich mit daoistischen, (zen-)buddhistischen, schamanistischen bzw. schintoistischen Denkweisen, die als Immanenz der Natur, Kontemplieren, Nichts, Nicht-Handeln und Sich-Entleeren bezeichnet werden, und deren Ziel es ist, das *Dao* zu erreichen. Es bedeutet die Überwindung der säkularen Welt und der Differenz zwischen Ich und Du – zur Transzendenz aller ethischen bzw. moralischen Sittenkodices.

Christian Schicha thematisiert in seinem Beitrag die grundlegenden Anforderungen der angewandten Ethik im Allgemeinen sowie die Aufgaben der Medienethik im Besonderen. Er skizziert anhand konkreter medienethischer Praxis- und Testfälle das Spannungsfeld zwischen abstrakten Ansprüchen an die Medienberichterstattung auf der Idealebene im Gegensatz zur Praxisebene, bei der eine Reihe von moralisch fragwürdigen Programminhalten zu beobachten sind. Dabei reicht das Spektrum von Persönlichkeitsverletzungen von Prominenten in Boulevardzeitungen über Fälschungen und Bildmanipulationen bis hin zu kommerziellen Programmformaten von Castingshows, die zum Teil dazu missbraucht werden, Kandidaten zur Belustigung des Publikums zu diskreditieren. Der Autor plädiert in seinem Text dafür, die ökonomischen Sachzwänge des Medienbetriebes in der medienethischen Analyse zwar zu berücksichtigen, jedoch die hohen moralischen Standards an die Medienberichterstattung nicht zu vernachlässigen, um so notwendige Leitlinien für eine normative Orientierung aufstellen zu können.

Nico Scarano gibt in seinem Beitrag ›Metaethik und moralisches Handeln‹ einen Einblick in die gegenwärtigen metaethischen Debatten. Er beginnt mit dem moralischen Handeln als Gegenstand unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und grenzt dabei insbesondere den Zugang der normativen Ethik von dem der Metaethik ab. Dann stellt er die Ziele und Methoden der Metaethik vor, wobei er vier metaethische Arbeitsgebiete voneinander unterscheidet, in denen jeweils eigene Fragestellungen verfolgt werden. Die Metaethik bewegt sich demnach in vier voneinander unterscheidbaren Teil-

gebieten: der Sprachphilosophie, der Philosophie des Geistes, der Ontologie und der Epistemologie. Am Ende seines Beitrags geht Scarano auf die Frage ein, inwiefern die Metaethik neben ihren eigentlichen Aufgaben auch als Hilfsdisziplin für andere wissenschaftliche Disziplinen dienen kann, die sich mit dem Phänomen Moral befassen.

5. Moderne Theorien der Ethik

Die Beiträge von Hamid Reza Yousefi, Nausikaa Schirilla, Eiko Hanaoka und Reijo E. Heinonen stellen moderne Theorien der Ethik aus unterschiedlichen Gebieten vor. Abbildung 6 zeigt die einzelnen Aufsätze dieser Abteilung.

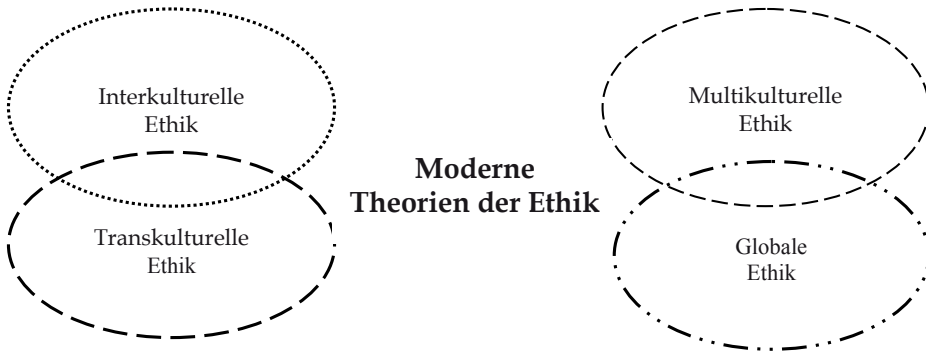


Abb. 6: Moderne Theorien der Ethik (eigene Darstellung)

Hamid Reza Yousefi stellt das Konzept einer interkulturellen bzw. kontextuellen Ethik vor. Dabei geht er der Frage nach, warum es keine allgemeinverbindliche Theorie der Ethik gibt und warum die Bedeutung der Ethik in Koexistenz der Kulturen grundlegend ist. Yousefi integriert multi- und transkulturelle Ansätze der Ethik in sein Konzept, um einer interreligiösen und interkulturellen Verständigung den Weg zu ebnet. Ethische Normen beruhen nach Yousefi zwar auch auf Eigenschaften, die dem Menschen inhärent sind, sie werden von Menschen aus verschiedenen Kulturtraditionen aber nicht immer deckungsgleich begründet, weil diese Personen nicht nur unterschiedlich sind, sondern auch unterschiedliche Biographien haben. Dabei hält er transzendenzoffene Konzepte der Ethik für wirksamer als Ethiken, welche sich ausschließlich auf materielle Dimensionen des täglichen Lebens beschränken.

Nausikaa Schirilla versteht Multikulturelle Ethik als Antwort auf Fragen des multikulturellen Zusammenlebens im globalen und nationalen Rahmen. Sie diskutiert insbesondere die Positionen von Will Kymlicka und Charles Taylor zu kulturspezifischen Rechten kultureller Gruppen. Diese Positionen werden einer Kritik unterzogen – einmal

durch radikale Menschen- und Frauenrechtlerinnen und durch die Cultural Studies. Dem rigiden Konzept kultureller (Gruppen-) Identität wird ein dynamischer und vielfältiger Kulturbegriff entgegengestellt. Multikulturelle Ethik soll nach Schirilla nicht als Schutz kultureller Minderheiten begriffen werden, sondern im Sinne von Heiner Bielefeldt als Entwurf von Menschenrechten in der Einwanderungsgesellschaft. Abschließend werden im Rekurs auf Seyla Benhabib zentrale Prinzipien multikultureller Ethik, die einer kritischen Prüfung standhält, dargestellt: kulturelle Vielfalt, demokratische Gleichheit und politische Partizipation.

Eiko Hanaoka geht es um die Darstellung eines transkulturellen Ethikkonzeptes. Dabei erörtert er sein Thema unter Rückgriff auf fünf Religionsphilosophen: Paul Tillich, Kitaro Nishida, Hajime Tanabe, Keiji Nishitani und Alfred North Whitehead und stellt ihre Thesen zu Grundfragen der Kultur, der Ethik, der Natur und der Religion dar. Er konstatiert dabei, dass die Entstehung transkultureller Ethik im Bezug auf Tanabes und Tillichs Arbeiten nicht einfach herauspräpariert werden können. Trotz dieser Schwierigkeiten ist Hanaoka aber der Meinung, dass die Grundlage des Denkens von Tanabe und Tillich miteinbezogen werden müssen. Unabdingbar ist dabei die Erfahrung von Transzendenz, die sich in unterschiedlichen Religionen verschieden manifestiert, so wie dies in einigen Schriften der vorgestellten Personen thematisiert wird. Solche Wege zur Transzendenz können je nach vorhandenem geographischem Kontext angepasst werden. Dadurch entsteht eine Gemeinsamkeit zwischen den Menschen. Denn nach Hanaoka liegt die Fähigkeit einer religiösen Erfahrung in den allgemeinen Möglichkeiten der menschlichen Natur.

Reijo E. Heinonen verweist auf das Grundproblem, dass eine weltweit umfassenden Ethik noch immer fehlt. Ausgangsbasis seiner Überlegungen sind die Folgen der Globalisierung, die sich in Überbevölkerung und nicht gezielt geplanter Ökonomisierung manifestieren. Heinonen stellt mehrere Autoren und ihre Thesen vor und diskutiert sie, um deutlich zu machen, wie sehr eine moralische Verantwortung gegenüber der Welt und dem Menschen gebraucht wird. Die Verantwortung spiegelt sich in der Veränderung des Bewusstseins wider. Durch eine Erweiterung des globalen Bewusstseins entsteht eine neue und komplexe Form des Wertebewusstseins zwischen den Kulturen. Das moralische Verständnis gegenüber anderen stärkt nachhaltige Entscheidungen für ökonomische, ökologische und soziale Konflikte mit anderen Kulturen und kann zu einem positiven Miteinander innerhalb der Globalisierung führen.

Redaktionelle Anmerkungen

Auf vielfältige Weise zeigen die verschiedenen Beiträge, die natürlich nicht immer mit der Meinung der Herausgeber übereinstimmen müssen, wie facettenreich die Weltgeschichte der Ethik ist. Dieser erste Versuch möge mit allen seinen etwaigen Unzulänglichkeiten eine belastbare Grundlage für weitere systematische sowie ideen- und entwicklungsgeschichtliche Forschungen bieten, um den kritischen Dialog zwischen den Kulturen, Religionen und Traditionen voranzutreiben.

Dieses Sammelwerk ist wie die bereits bei Springer VS erschienenen Werke ›Toleranz im Weltkontext‹ und ›Menschenrechte im Weltkontext‹ auch im Rahmen der Tätigkeiten des ›Instituts zur Förderung der Interkulturalität‹ in Trier entstanden. Auf diesem Wege möchten wir uns bei einigen Kollegen, Freunden und Studierenden sowie bei dem Kuratorium des Instituts bedanken, die uns bei der Durchsicht der Texte mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Unser besonderer Dank gilt vor allem Ina Braun und Jürgen Pferdekamp und weiterhin insbesondere Peter Gerdson und Hans-Gerd Hamacher. Nicht zuletzt geht unser Dank auch an den Springer-Verlag für die Aufnahme dieses Sammelwerks in sein Verlagsprogramm und die intensive Betreuung durch Frank Schindler und Stefanie Loyal.

Hamid Reza Yousefi
und Harald Seubert
Trier und Basel im Februar 2014

Teil 1

Entstehungsorte der Ethik

Ethik in afrikanischen Traditionen

Heinz Kimmerle

1. Einleitung

Am Anfang seines Artikels ›Afrikanische Wertetraditionen im 21. Jahrhundert. Werteverlust oder Wertewandel?‹ in dem Band *Wertetraditionen und Wertekonflikte. Ethik in Zeiten der Globalisierung* betont Chibueze Udeani mit Recht: »Dieses Thema erfordert große Behutsamkeit [...] wenn man bedenkt, dass Afrika aus mehr als tausend verschiedenen großen Volksgruppen besteht, die über den ganzen Kontinent verteilt sind, und dass diese sich durch Kulturen, Traditionen und Lebensgewohnheiten unterscheiden.«¹

So wichtig diese Behutsamkeit auch ist, besteht doch die Möglichkeit, bestimmte allgemeine Aussagen über die ›Ethik in afrikanischen Traditionen‹ zu machen, was Udeani im Fortgang seines Artikels auch selbst tut. Es gibt gewisse gemeinsame Grundzüge des Denkens der afrikanischen Menschen, die indessen häufig auch als solche regional zu differenzieren sind. Darüber hinaus ist der Hinweis wichtig, dass es auf dem Gebiet der Ethik in Bezug auf einige grundlegende Auffassungen der Kulturen übergreifende allgemeine Gültigkeit gibt. Kwasi Wiredu erwähnt in der Einleitung zu seinem Buch *Cultural Universals and Particulars. An African Perspective*, dass »the categorical Imperative (roughly so called)« zu den drei universalen »supreme laws of thought and conduct« gehört.²

Damit bezieht er sich auf eine Verhaltensregel, die in vielen Kulturen durch ein Sprichwort ausgedrückt wird, das in seiner deutschen Fassung lautet: »Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu«. Bei Kant bekommt diese Verhaltensregel im Kategorischen Imperativ dann freilich eine spezifische Formulierung, die hier nicht wiedergegeben werden muss.

¹ Gabriele Münnix (Hg.), *Wertetraditionen und Wertekonflikte. Ethik in Zeiten der Globalisierung*. Nordhausen 2013 (Studien zur Interkulturellen Philosophie, Bd. 21), S. 209–218, s. S. 209.

² Bloomington & Indianapolis 1996, S. 1–2.